

## Eine Famulatur in Nepal oder Twister für Fortgeschrittene

Wer kennt das legendäre Spiel Twister aus den Kindertagen?

Für diejenigen, die dieses tolle Spiel verpasst haben sollten, eine kleine Erklärung:

Das Gesellschaftsspiel ist ein Bewegungsspiel, bestehend aus einer weißen Plastikmatte mit aufgedruckten Farbkreisen und einer Drehscheibe, die entscheidet, auf welchem Farbkreis Hand oder Fuß positioniert werden müssen.

Ziel des Spiels ist es, nur mit Händen und Füßen die Matte zu berühren und jeden noch so schwierigen Positionswechsel zu meistern ohne unter der artistischen Herausforderung zusammenzubrechen.

Dieses Spiel war für mich immer unfassbar lustig und die teils unheimlichen Verrenkungen brachten Zuschauer nicht selten zum Staunen.

Für mich hat dieses Spiel seit Nepal eine neue Bedeutung bekommen. Als ich überlegt habe, wie ich am besten das Land, die Leute und vor allem meine gewonnenen Eindrücke von meiner Famulatur dort beschreiben könnte, fiel mir Twister aus meiner Kindheit ein.

Warum?

Ich habe mich im letzten Herbst an der TU München für ein Famulatur-Projekt in Nepal beworben. Dabei ging es um eine ambulante Famulatur in einer Tagesklinik, welche jeden Tag eine kostenlose Sprechstunde mit täglich wechselnden Fachärzten anbietet. Diese Tagesklinik wurde vor 20 Jahren von der Organisation „Clinic Nepal“ gegründet und errichtet. Die Organisation hat sich im Laufe der Jahre entwickelt und auch die Breite ihres Engagements hat sich erweitert. Spenden aus aller Welt unterstützen „Clinic Nepal“. So kümmert sich „Clinic Nepal“ und ihr Gründer Hari Bhandari heute nicht nur um die Tagesklinik in Meghauli, sondern auch um viele andere Projekte, die die südliche Region im nepalesischen Terai in ihrer gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklung unterstützen soll. Health Camps, die die medizinische Versorgung für alle ermöglichen soll, Trinkwasser- und Brunnenprojekte in der Region, die Finanzierung von zahlreichen Kindergärten und einem Waisenhaus, die finanzielle Unterstützung von Schulkindern und die Errichtung einer Markthalle, um einheimischen Bauern eine Plattform für Handel zu bieten, sind nur einige der realisierten Ideen.

Damals war mein erster Impuls- ich will etwas bewegen und den Menschen in Nepal etwas zurückgeben. Doch wie es in unserer Welt eben geworden ist, nur mit den finanziellen Möglichkeiten ist direkte Hilfe möglich.

Dabei fiel mir prompt meine evangelische Kirchengemeinde in Freising ein und Doro Löser, die Pfarrerin, die mich damals vor acht Jahren in der Christi-Himmelfahrtskirche konfirmiert hatte. Mein Konfirmationsspruch ist damals folgender gewesen: „Gesegnet ist der Mensch, der sich auf den Herrn verlässt. Der ist wie ein Baum, am Wasser gepflanzt, der seine Wurzeln zum Bach hinstreckt.“ Dieser Spruch sollte mich begleiten und den Menschen dort ebenso Kraft spenden durch meine Hilfe.

Ich durfte damals in einem Sonntagsgottesdienst mein Vorhaben und meine Motivation in Nepal zu helfen vorbringen und habe eine umwerfende Rückmeldung von den Menschen erhalten. Ich bin nach wie vor überwältigt, was mir an diesem Sonntag für ein Vertrauen entgegengebracht wurde. Ich kann mich nur an dieser Stelle bei allen Beteiligten bedanken, die durch ihre Spenden diese Reise zu der Reise machen konnten, die ich mir aus ganzem Herzen gewünscht habe. Es wurde nicht nur zu einer Reise und einer Erfahrung für mich als Medizinerin und Mensch, sondern auch für die Menschen in Nepal. Ich habe ihnen immer

erzählt, dass Menschen in Deutschland ihr Geld dafür gespendet haben, damit ich ihnen das ermöglichen konnte. Die Spendeneinnahmen aus dem Gottesdienst beliefen sich bei 812,35 Euro. Eine unglaubliche Summe- nochmals herzlichen Dank an alle Spenderinnen und Spender!

Ich habe von diesem Geld keine Ziegen gekauft, wie ich es geplant hatte. Vor Ort stellte sich heraus, dass mit diesen Tieren unfairen Handel betrieben wurde und sich Unzufriedenheit in der Bevölkerung breitgemacht hatte. Es wurden kranke Tiere verkauft, die den Familien nicht die erhoffte Basis für eine Viehwirtschaft ermöglichen konnte, sondern sich als ein weiteres finanzielles Desaster herausstellen würde.

Also entschloss ich mich, als Helferin zur Seite zu stehen, wenn mir akute Nöte begegnen. Davon gab es genug- das Kinderheim, das ich besucht habe, hatte seit Wochen kein sauberes Trinkwasser, da der Wassertank auf dem Dach aufgeplatzt war. Dieser war in die Jahre gekommen und hatte keine Garantie mehr. Also entschloss ich mich für die dort lebenden 100 Kinder einen neuen Wassertank mit 20 Jahre Garantie zu erwerben. Um „Zwischenhandel“ zu vermeiden habe ich diesen Tank eigenhändig zum Kinderheim gebracht und mit dem übergläcklichen Leiter des Kinderheims auf dem Dach angeschlossen. In Kathmandu hatte ich noch reichlich an Kleidung und Spielsachen für die Kinder im Kinderheim besorgt, was für ein großes Hallo bei meiner Ankunft sorgte. Den ganzen Tag spielten die Kinder mit den neuen Sachen und die Augen leuchteten von jedem Einzelnen.

Ein weiteres Projekt, das mir sehr ans Herz gewachsen war, war ein Recycling-Projekt. Die Bewohner im Dorf verbrannten all ihren Müll (darunter sehr viel Plastik) jeden Tag vor der Haustür. Dies ließ einen beißenden und gefährlichen Dampf über dem Dorf aufsteigen, der mit großer Wahrscheinlichkeit die Lungen der anderen Menschen, vor allem der Kinder, immer mehr belastete und nachhaltig schädigte. Aus diesem Grund bauten wir ein Müllhaus, in welchem der Müll getrennt werden konnte. Zur Abwehr der wilden Tiere aus dem nahegelegenen Dschungel, bauten wir von einem Teil der Spenden einen Zaun, der das Dorf vor diesen Tieren schützen soll. Denn erst vor zwei Jahren ereilte das Dorf ein schweres Schicksal- ein Elefant hatte knapp 15 Häuser zerstört und viele Familienväter sind beim Versuch das restliche Dorf zu verteidigen tragisch verunglückt.

Desweiteren konnte ich für 30 Menschen im Dorf einen Fond beim ansässigen Augenarzt hinterlegen, damit die nächsten 30 Patienten mit schwerer Sehschwäche eine Brille gratis erwerben können. Für knapp 350 Euro habe ich persönlich im Medikamenten-Großmarkt aus meinem medizinischen Ermessen heraus und durch die gesammelten Eindrücke der gesundheitlichen Probleme dort Medikamente zusammengestellt und konnte so ein eigenes Health Camp errichten- dies sind mobile Krankenkamp, die mit Ärzten und Freiwilligen aufgebaut werden.

Die Health Camps oder Krankenkamp werden von Clinic Nepal oder dem Staat organisiert und bieten der Bevölkerung, die fernab von Städten und Infrastruktur lebt, die Möglichkeit für medizinische Versorgung an. Oft ist neben der ärztlichen Untersuchung auch der Erhalt von Medikamenten kostenlos, denn die meisten Menschen in Nepal sind sehr arm. Das Health Camp damals war im Osten des Landes auf einem ehemaligen Schulgelände und sollte vor allem die Bewohner der Berge anlocken, damit sich diese als Einwohner Nepals erstmalig registrieren lassen. Eine Registrierung und damit der Besitz der Bürgerschaft ist nämlich die Voraussetzung für eine Inanspruchnahme der medizinischen Leistungen.

Alte Männer und Frauen in ihren bunten Gewändern und dem zahlreichen Kopfschmuck kamen in diesen Tagen aus dem Hochgebirge hinunter ins Tal, um ihre Leiden behandeln zu lassen. Ich sah einen Mann mit einem abgenommenen Fuß. Er scheint diesen vor vielen Jahren bei einem Unfall verloren zu haben. Er kam auf den belebten Schulhof mit seinen selbstgebastelten Krücken und bahnte sich seinen Weg, wenn auch sehr langsam und bedacht, durch die nervöse und erwartungsvolle Menschenmenge. Ich weiß nicht, woher dieser Mann kam. Vielleicht lagen viele, viele Kilometer Wegstrecke hinter ihm wie es zahlreichen anderen Besuchern ergangen ist.

Er zeigte dem Arzt sein Bein und seine selbstkonstruierte Schutzvorrichtung, damit er nicht auf dem nackten Beinstumpf humpeln muss. Diese bestand aus Baumwolltüchern, einer alten Plastiktüte und einer rostigen Eisenkette, die er geschickt als Außenschicht darum gewickelt hatte, um Gestein und unebene Wege ohne Verletzungen bestreiten zu können. Ich war beeindruckt. Beeindruckt davon, was möglich ist. Ich stelle mir in diesem Moment vor, wie sich Mediziner daheim die Hände über dem Kopf zusammenschlagen und die Desinfektionsflasche zücken würden. Wie erschrocken sie über den Zustand der Narbe wären. Und wie schockiert sie wären, dass dieser Mann ohne Sepsis eine solche Verletzung überleben konnte. Das habe ich an diesem Beispiel eindrücklich gelernt: Es ist möglich. Wir konnten an diesen beiden Tagen im Camp über 300 Menschen behandeln oder zumindest mit einem Vorrat passender Medikamente versorgen.

#### Die Möglichkeiten

Alle behandelnden Ärzte in der Clinic Nepal arbeiten ohne Entlohnung. Aber alle arbeiten für ein und dieselbe Motivation. Jeden, den ich gefragt habe, hatte zur Antwort: „Es ist selbstverständlich für mich, dass ich mein Land unterstütze.“

Ohne viel Technik, höchstens mit einem in die Jahre gekommenen Röntgengerät, wird Diagnostik betrieben. Blutuntersuchungen werden manuell durchgeführt und ein Photometer ist dabei behilflich. Taschenlampe und Stethoskop reichen aus und das erwähnte Röntgengerät ist öfter defekt als funktionsfähig.

Bildgebung ist nicht verfügbar und viel zu teuer für einen durchschnittlichen Einwohner. Medikamente sind auch teuer, doch in der Tagesklinik kann durch Spenden ein sehr großer Rabatt angeboten und in Einzelfällen eine kostenlose Versorgung ermöglicht werden. Die Ärzte leisten sehr gute Arbeit und genießen eine mit deutschen Standards vergleichbare Ausbildung im Studium. Sie studieren etwa so lang wie Medizinstudierende in Deutschland. Sie lernen ebenso, wann und wie Bildgebung genutzt werden kann und kennen auch alle möglichen technischen Instrumente- doch sie können in Nepal selten damit arbeiten. Ein Arzt erklärte mir, dass er nach dem Studium freudig die Hände rieb. All die gelernten Dinge, die Möglichkeiten zu behandeln und zu diagnostizieren erschienen ihm schier unendlich. Doch die Realität im Krankenhaus ist eine ganz andere. Plötzlich muss man vom eigenen Weg abkommen, eingetrichterte Diagnostikschritte sind nicht durchführbar. Das Gelernte muss an die Wirklichkeit angepasst werden.

#### Die Wirklichkeit

In die staatliche Klinik in Bharatpur hatte uns ein Gynäkologe, Dr.Hem, eingeladen. Er hat immer am Mittwoch Dienst in der Clinic Nepal in Meghauli. Das Klinikum in Bharatpur war überfüllt und in der gynäkologischen Abteilung lag der Geruch von altem Blut in der Luft. Dr. Hem, ein junger Arzt, immer ein breites Lachen im Gesicht, führte uns durch die Gänge des Hauses. Er stellte uns dem Chefarzt der Abteilung vor, der sich sichtlich geehrt fühlte, Besuch

aus Deutschland zu haben. Wir wanderten durch die Gänge, sahen Patienten und Angehörige, hörten Säuglinge schreien, aber auch gequälte Frauen. Die Gänge wurde dunkler und enger und führten uns in Richtung Kreissaal.

Dr. Hem hatte uns zuvor von den Massen an Geburten berichtet und von seiner persönlichen Bestzeit für eine Sectio. Vom ersten Schnitt bis zur Geburt des Kindes: 3,22 Minuten. Damals wartete nämlich bereits die nächste Frau nebenan und die Zeit drängte. Ja, hier in Nepal ticken die Uhren anders. Das sahen wir dann mit unseren eigenen Augen im sog. „Kreissaal“. In diesem Saal standen vier Liegen keinen Meter voneinander entfernt und auf jeder Liege saß eine Frau in Geburtsposition. An jeder Liege war reges Treiben, lautes Reden der Hebammen und Ärzte, einer wollte den anderen übertönen und hektisches Handtieren mit Instrumentarien. Ich sah auf einen kleinen Beistelltisch unweit der vierten Liege- ich traute meinen Augen nicht. Ein totes Neugeborenes, bereits dunkel verfärbt, kauerte auf diesem Tisch.

Eine weitere Lehre: Leben und Tod in einem Raum.

Hinter der Frauenklinik war ein freies Feld mit vielen Bahnen an voll behangenen Wäscheleinen. Grüne Tücher reihten sich aneinander und wehten im Wind. Daneben eine kleine Hütte aus alten Holzlatten. Ein Fliegenschwarm schien hier zu wohnen und nach einigen Schritten und einem genaueren Blick später war klar warum: Hier lag ein großer Berg mit Klinikmüll. Gewebereste, Hautstücke, auch Totgeburten.

Als ich meine Zusage erhalten hatte und in Meghauli mit einem anderen Kommilitonen angekommen war, wusste ich nicht, was mich erwarten würde. Verwöhnt vom medizinisch-technischen Hochgenuss rein in eine neue Kultur. Meine Pläne, die Spenden gerecht und richtig einzusetzen- ein Auftrag und eine Verantwortung. Doch genau diesem Kontrast wollte ich mich stellen und hoffte neben spannenden Erkrankungen einen authentischen Einblick in den Umgang mit Gesundheit und Krankheit zu gewinnen und in Nepal etwas zu bewegen.

Mich erstaunt letztendlich die Tatsache, dass der Einfluss aus dem Westen, auch wirkliche Schattenseiten mit sich bringt.

Der Westen spendet Geld, bereist das Land, um gemeinnützig tätig zu sein. Ich habe viele Menschen aus ganz Europa und den USA kennenlernen dürfen. Tolle Menschen, die selbstlos helfen wollen und von den Menschen und ihrer wunderbaren Kultur lernen wollen.

Doch der Westen definiert sich in Nepal nicht allein als Hilfe, sondern auch als Konsum und Wohlstand. Berühmte Marken wie Coca Cola, Fanta, KitKat, Oreo, KFC erobern den nepalesischen Markt. Ihr Konsum ist ein Symbol der Moderne, der Identifikation mit dem Streben nach Entwicklung. Die Menschen bemalen Autos und Motorräder mit grell-bunten Adidas-Schriftzügen und Playboy-Häuschen, machen sich so zum Teil der modernen Welt. Junk-Food wird heißgeliebt und gern gegessen. Die Dorfbewohner haben zum Teil Motorräder, um Distanzen zu überwinden. Fahrradfahrer und Fußgänger werden Jahr für Jahr weniger.

Ich wohnte in einem nepalesischen Haushalt, bei Verwandten von Hari, dem Gründer von Clinic Nepal. Ich habe mich stets wie zuhause gefühlt, die Gastfreundlichkeit und Willkommenskultur in diesem Land ist unvergleichlich. Die Menschen in Nepal machen den Eindruck, als wären sie mit sich und ihrer Welt im Reinen. Nichts bringt sie so schnell aus der Ruhe, aus dem Gleichgewicht. Sie sind unfassbar interessiert an der Herkunft der Fremden und sind sehr tolerant und dankbar.

Bestes Beispiel dafür ist ihre Art Religionsfreiheit zu leben. Mir erklärte ein Einheimischer, dass kein Tempelort der Hindus oder Buddhisten ohne einen Tempel der anderen Religion existiert. So findet auch ein Religionsfremder immer einen Ort, um seine Religion zu leben und beten zu können.

Vielleicht erkennt nun der ein oder andere eine Parallele zum Spiel Twister.

Bei Twister wird offenbar, was allen eigentlich bewusst ist.

Der Mensch versucht immer, seinem Ziel nachzueifern. Mögen die Verrenkungen noch so unmöglich erscheinen, jeder versucht sein bestes. Wir kommen oft an unsere Grenzen.

Die Mediziner in Nepal stehen stabil auf beiden Füßen nach ihrem Studium. Draußen, in der Wirklichkeit, kommen sie mit den Grenzen der Möglichkeiten in Berührung, wanken in ihrem Beruf. Die wankenden Ärzte lernen voneinander, bringen sich gegenseitig Methoden bei, um low-budget-Diagnostik betreiben zu können, schulen sich in Anamnese und Inspektion. Das System stabilisiert sich.

Bei Twister würde dies vermutlich einem Menschenpuzzle ähneln. Mehrere verrenkte Menschen, in sich unsicher und wankend, stützen sich gegenseitig, weil sie mit ihren Händen und Füßen ineinander verwoben sind.

Es erscheint uns vielleicht chaotisch.

Für mich ist es eine wunderbare Vorstellung- gegenseitige Hilfe ist stärker als jedes Chaos!

Nadine Ansorge